

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Interaten-Annahme: August (Hse A.-G.), Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Roma VIII 1243
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Roma VIII 15 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Roma VIII 58 Winterthur

Infektionspreis: Die schatzvolle Mitarbeiterin oder auch deren Mann 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamationspreis 45 Rp., Ausland 70 Rp. / Geschäftsgebühr 60 Rp. / Seine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Interatenschluss Montag abend

Die Frauennarbeit in der deutschen Diktzone

(Korr.) Entsprechend den Arbeitsverhältnissen in der Sowjetunion besteht auch in den Ländern des Ostblocks die entscheidende Tendenz, die Frauen mehr und mehr in den Produktionsprozess einzuführen. Diese Entwicklung wird durch die Arbeitsgesetzgebung lebhaft gefördert, da den Frauen grundsätzlich die gleiche Stellung zuerkannt wird wie dem Mann. In der deutschen Diktzone erging zu diesem Zweck ein spezieller Befehl der Sowjet-Militär-Administration (SMVA), den Frauen dieselbe Entlohnung zu gewähren wie den männlichen Arbeitskräften. Trotzdem hat dieser Befehl aber nicht vermocht, den Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten zu erhöhen. Auf Grund der sehr frühen Erfassungskriterien vermehrte sich freilich im Jahre 1947 die Zahl der mittelbesitzigen Frauen um 492 000, während gleichzeitig ihr prozentualer Anteil an der Gesamtmit der arbeitsfähigen Bevölkerung von 49,1 Prozent auf 52,6 Prozent zunahm. Im arbeitsfähigen Alter standen 5,411 Mill. Frauen gegenüber 4,809 Mill. Männer; die Arbeitsfähigkeit entspricht der Arbeitspflicht, der sich ohne schwerste Strafe niemand entziehen kann. Unbestreitbar werden langsam die harten Bestimmungen des russischen Arbeitsstrafrechtes auch in den übrigen von Russland besetzten, oder kontrollierten Staaten eingeführt. Demgemäß wurden im Laufe des Jahres 1947 die Erfassungsmethoden bedeutend verschärft. Es ist heute sehr schwer geworden, sich irgendwie der Arbeitspflicht in der Diktzone zu entziehen. Mit der Arbeitspflicht verwindet naturgemäß auch die freie Berufswahl, die jetzt schon gegenüber weiblichen Arbeitspflichtigen immer weniger gemährt wird. Die Berufswahl wird ersetzt durch die Arbeitsverteilung. Bereits das Dritte Reich hatte in den letzten beiden Kriegsjahren den Arbeits-einsatz „planmäßig gelenkt“; doch fand sich jene Entwicklung erst in ihrem Anfangsstadium. Ob sie ebenfalls zur Arbeitspflicht geführt hätte, ist nachträglich schwer zu sagen. Unbestreitbar jedoch ist heute die völlige Aufhebung der Arbeitsfreiheit in der deutschen Diktzone. Es wird kaum mehr sehr lange gehen, bis mit der Einführung des Arbeitsbundes jeder Wechsel des Arbeitsplatzes unter Strafe gestellt wird und nur noch notwendige Versetzungen möglich sind. Die weibliche Bevölkerung trifft diese militärische Disziplin besonders schwer, denn die männlichen Arbeitskräfte waren schon seit Kriegsbeginn in ihren arbeitsrechtlichen Freiheiten sehr beschränkt gewesen.

Trotz den strengen Methoden ist der Bedarf an Arbeitskräften in der Diktzone nicht vollständig gedeckt. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, daß die Bedürfnisse wesentlich andere sind als in den drei westlichen Zonen. Die Verstaatlichung der Industrie führt zu einer bedeutenden Steigerung der Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften geführt, die ansehnlich noch nicht ihren Höhepunkt

erreicht hat. Zu Ende des Jahres 1947 verteilten sich die berufstätigen Frauen auf die einzelnen Wirtschaftszweige:

unselbständig Erwerbende	2,463 Mill.
in der Landwirtschaft	0,083 Mill.
im Handwerk	0,062 Mill.
im Gewerbe	0,060 Mill.
in den freien Berufen	0,014 Mill.
mittelebene weibliche Familienangehörige	0,661 Mill.

Unter den mittelebenen Familienangehörigen entfällt der größte Teil, nämlich 478 000 auf die Landwirtschaft. Im letzten Jahr ging die Zahl der unselbständig beschäftigten Frauen in allen Ländern der Sowjetzone — mit Ausnahme des Landes Sachjen — juristisch auch bei den Selbständigwerbenden in der Landwirtschaft war ein Rückgang zu konstatieren.

Die Aufteilung der unselbständig beschäftigten Frauen auf die einzelnen Berufsgruppen zeigt folgendes Bild:

Land- und Forstwirtschaft	556 000
Textilindustrie	264 000
Sausfall	236 000
Betriebsgewerbe	220 000
Verwaltung	163 000
russische Militärbehörden	113 000
	45 000

Während Ende 1946 noch 123 000 arbeitslose Frauen gezählt wurden, reduzierte sich ihre Zahl bis Ende 1947 auf 57 200, wovon 34 700 voll berufsfähig waren. Es gibt Kreise, die sich von der Rückkehr der Kriegsgefangenen an ihre früheren Arbeitsplätze eine Abnahme der Frauennarbeit versprechen. Eine solche Entwicklung hängt von der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Besatzungsmacht ab. Sofern Rußland aus der Diktzone ein Zentrum seiner Industrieproduktion machen will, wird die Frauennarbeit in der Industrie und in anderen schweren Berufen zur Selbstverständlichkeit gehören. Würde sich hingegen — was allerdings vorläufig nicht den Anschein hat — eine Tendenz zur Reagrarisierung durchsetzen, dann besteht die Möglichkeit, daß die Frauennarbeitspflicht nicht mehr so rigoros gehandhabt wird, wie das in den letzten Jahren und Monaten nun der Fall war.

„Belastender Bericht“ über die neue Bundesverwaltung, der in beunruhigendster Klarheit und präzisierter Sprache dem Zürcher Volk die wichtigsten verfassungsmässigen Probleme erläutert und verständlich macht. Als man in der ersten Session der Bundesversammlung den damals 43-jährigen zum ersten Bundespräsidenten für das Jahr 1849 erkor, fiel ihm das schwere Amt des Chefs des Politischen Departements zu. Niemand beneidete ihn wohl um die dennoch erfolgte Aufgabe, die Außenpolitik eines liberalen mit unerwünschten Füllstücken überhäufte Eländes inmitten miträuberischer konterrativer Großmächte, zu leiten. Kurzer bestand diese schwere Prüfung der er sich in den Präsidentschaftsjahren 1852, 1855 und 1858 erneut unterzog, in ehrenvoller Weise. Mit Mut, Tatkraft und Geschick wurden die Interaktionsprobleme der Großmacht in einer Zeit, da der junge Bundesstaat sich noch die Anerkennung des Auslandes erringen mußte, abgeklärt. In innenpolitischer Hinsicht galt Kurzer als der typische Repräsentant des vielfach verkörperten jüdischen. Wenn Gegner ihn herabsetzen wollten, so nannten sie ihn etwa „jüdisch im „Proturieren“ Alfred des Großen von Jülich“ im Bundesrat, während seine Freunde und auch die Nachwelt ihn übermäßig häufig als den eigenwilligen George Washington priesen. Wahrscheinlich ist bei der richtigen Kurzer stand zweifellos im Schatten des viel mächtigeren Alfred Eider, aber in mehr als einer Hinsicht weist er mit dem ersten Präsidenten der nordamerikanischen Union weisenswerthende Züge auf.

Der Frühjahrsstift aus dem Waadtland

Wiewohl die geistig bedeutende Erscheinung des neuen Eisenstatuums war der 1799 geborene Daniel Genzler Druey, Sohn eines Birts aus dem Gensève Krauz bei Yverden, eine gewisse Bekanntheit, die in den verschiedensten politischen Sätzen zu reiten verstand. Zunächst schloß er sich der konservativen Richtung an, als aber die konservativen Affären in den 40er Jahren lanten, schloß er sich der äußersten Linken an. Bekannt sind seine Ausprägungen, die ihn offensichtlich als Frühjahrsstift kranken lassen; noch heute werden gewisse Anzeichen der freihänftigen Bundesrats Druey noch nicht ganz vergessen. In Paris, wo er sich 1845 an die Seite der neuen radikalen Waadtliberalen Regierung berufen, war er einer der beständigen Kräfte im Streit wider den Sonderbund und die Deuliten. Auf außenpolitischem Gebiet galt Druey als eifriger Befürworter des bekannten Bündnisangebotes Sardinias als Gegner der traditionellen schweizerischen Neutralität. Mit den andern „entschiedenen Freihänftigen“ ging er, wenigstens in seiner vordemokratischen Zeit von der Auffassung aus, daß die Schweiz in Kampf um die Einigung Italiens auf freihänftig-demokratischer Grundlage nicht neutral bleiben dürfe. Als Bundesrat und Chef des Justiz- und Polizeidepartements im bekannten Füllstückenjahr 1849 befiel er sich bald in allen Dingen so weiser Haltung, daß die äußerste Linke nicht umhin konnte, ihren eintigen Zieltrieb in der Presse einzusetzen, „Kettensund der Reaktion“ zu scheitern. Am 29. März 1855 erliefte ihn der Tod von dem unbefahrenen Amt.

Ein politischer Offizier aus dem bernischen Seeland

Neben Druey war Ulrich Ohnenstein wohl der interessanteste Kopf im ersten Bundesrat. Auch er war Sohn eines Kaufmanns und zum Teil gleichfalls im Waadtland aufgewachsen, doch führte sein Vater nach einiger Zeit ins „Bernische jüdisch und übernahm in Yverden den Hofhof „Zum Stadthaus“. Ohnenstein machte rasch Karriere. Mit 23 Jahren war er Fürsprecher und ließ sich mit 24 Jahren als

Zur Hundertjahrfeier des schweiz. Bundesstaates

Das erste Bundesratskollegium

Teils unter recht dramatischen Umständen erfolgten am 16. November 1848 die ersten Bundesratswahlen durch die neu gewählte Bundesversammlung. „Erst nach langem Zanken“, berichtet ein Parlamentskorrespondent, und einer kümmerlichen Diskussion, „in welcher nicht nur vier sondern zwanzig auf einmal sprachen“ wurden die ersten sieben Bundesräte „geboren“. Immerhin verlief völlig glatt die Wahl der Vertreter der sog. Bundesratskantonen Jülich, Bern und Waadt: Bereits im ersten Wahlgang wurden Kurzer mit 85, Dörsch mit 92 und Druey mit 76 von je 132 Stimmen gewählt. Dagegen entfiel der Solothurner W a n z i n g e r erst im zweiten Struktinung mit 71 Stimmen als viertes Bundesratsmitglied der Urne. Besonders heiß wogte der Kampf um die 5. Bundesratsstelle, wo erst im 3. Struktinung, bei einem absoluten Mehr von 67 Stimmen, der „Proletarier“ Stefano Franscini dem Argauer Industrieerben F r e y e r o f e n den Rang ablieh. In der 6. Wahl siegte dann Frey mit 70 von 139 Stimmen über den St. Galler K a e f f, der als letzter mit 72 Stimmen das Rennen machte.

Große Liebe zum neugeborenen Vaterland, reiche politische und teils auch militärische Erfahrungen und eine sprudelnde Schaffensfreudigkeit war zweifellos diesen ersten Sieben eigen. Ein geistig-politischer Hinstift stellte dieses erste Bundesratskollegium zweifellos, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, eine Einheit dar. Alle galten als „freihänftig“, was freilich damals ein sehr allgemeiner und nicht ein Parteibegriff war.

In der politischen Praxis schied man sich schon damals in „liberale“ und „radikale“ oder „entschiedene Freihänftige“, wiewohl letzteres Prädikat sich mit Vorliebe jene belegen, die einem weitgehenderen Staatsinterventionismus huldigten und als Gegner der traditionellen Neutralität galten. Auch im Bundesrat befand von Anfang an, nebst der allerdings weitaus dominierenden liberalen Richtung, eine Vertretung der Radikalen. Man unterschied sich natürlich auch nach Sprache und Rossionseil, und vielleicht mehr noch als das im heutigen Bundesrat der Fall ist, nach sozialer Herkunft, Bildungsgang, Temperament und geistigen Fähigkeiten.

Der schweizerische George Washington

Kein anderer unter den sieben ersten eidgenössischen Regierungsmännern genoß so großes Vertrauen in allen politischen Lagern wie der erste Bundespräsident J o n a s K u r z e r aus Winterthur. Am 3. März 1805 als Sohn eines Kleinhandwerkers geboren, widmete sich Kurzer 1824/28 juristischen und historischen Studien und bestand das Rechtsanwaltsexamen. Willkürlichem Feuer warf er sich in die ärtherliche Regenerationsbewegung, machte rasch Karriere, wurde er allerdings während der Zeit des ausschließlichen konservativen Wunschtregiments herausgeworfen wurde. Doch finden wir ihn schon im turbulenten Frühjahr 1845 auf dem Stuhl des Amtsbürgermeisters von Jülich, ein Posten, in welchem im damaligen Zeitpunkt — Jülich war gerade eidgenössischer Vorort — das Amt des schweiz. Bundespräsidenten und des „Chefs des Politischen Departements“ verbunden war. In der Ausarbeitung der Bundesverfassung von 1848 hatte Kurzer großen Anteil. Von ihm kommt über die geschehen Verhandlungen der Bundesverfassungskommission ein sehr farbiges Privatprotokoll; bekannter geworden ist sein

La Belle Batelière de Brienz

J. A. Bolmar

Es war zur besten Zeit der Saunzeiten und Postfahrten, der Ruderer und Geogebote, da man noch gemächlicher und in des Wortes vollere Bedeutung behäuflicher und mit unbedingter freudiger Empfindlichkeit reiste. An zeitlicher Ruhe noch dehnten sich die naturhaften Uferstriche des Brienzsees, in die sich die behäuflichen, menschenliebenden als landschaftsverbundene Wälder hinabstießen einfügten. Aber der spiegelglatten Wälderweite zwischen den maligen Berggipfeln, über arktischem Fels und unberührt üppiger Vegetation, über bebühmten Weg und Steg lag noch jene erquickende Schöpfungsrhythme und arabisch Harmonie und Vertrautheit, wie sie uns mit düstigen Details aus den feingestimmten Wäldern eines Alberti, Kleter und Lory hirtentiefhaft entgegenkamen.

Charmanes Dignität reicht hier länger als anderswo bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, das sich auf dem Brienzsee erst gegen Ende des letzten Jahrzehnts dampfsmannhaft ankündigt. Seht hier es noch die rühmlich bekannten Angener Mädchen von Brienz, die hier — frisch und munter in ihrer ländlichen Tracht — als amanzonischen Grazien kräftig und behend die Ruder führen. Schmale Gesichtspfeile, wie man sie auf unzähligen schweizerischen Trachten- und Genrebildern dem Zeitgeschehen entsprechend oft als Koloristischerinnen darzustellen — hier überreichen und ergötzen in den Reifenden

in najabell gemandelter Spielart. Heroorgegangen aus einer damals noch traditionellen bäuerlichen Vertrautheit mit der Schiffahrt — tägliche Belagerung des Wechs auf den Brienz gegenüberliegenden Weiden — erscheint diese touristisch als recht attraktiv sich erhebbende lichte Gestalt inbellen erst nach 1800 mit dem wieder einsetzenden Fremdenverkehr. Als liebreizendste Blume ragt aus dem Brienzener Wäldchen jener Jahre Elisabeth Großmann, die als „La belle batelière“ sich lange einen gewissen europäischen Bekanntheit erfreute. Künstler haben sie portraitiert, Souvenirhändler von ihr wurden als kolorierte Blätter verkauft, und schon in Jülich fanden die Reisenden die schöne Schifferin auf Tafeln und Preisentwürfen aus Meißener Porzellan gemalt. So mancher Engländer soll diese Mädchen wegen von London nach Brienz gereist sein — und ihr seinen Reichtum angeboten haben.

Obwohl sie also einst für die Brienzereisegegen, ja für das engere Berner Oberland überhaupt eine Werbefahrt ausstrahlte, die Dugend moderner Prospekte und Plakate übertrifft, ist ihrer in der neueren einheimischen Reiseliteratur und auch in fremdenverehrungschriftlichen Darstellungen kaum je aber nur flüchtig Erwähnung getan worden. (Nur wenn ebenst ihrer Werke Grestel auf zwei Seiten seines 1921 erschienenen und leider vergriffenen reisenden Bildweins „La Suisse des diligences“) Selbst bei ihren Landsleuten, die als Mitwunder des Fremdenverkehrs ihr immerhin einiges zu verdanken haben, wäre sie ohne das bekannte kolorierte Blatt (das Elisabeth Großmann als Trachtenmit-

tel) mit Strohhut und Ruder im Boot stehend dargestellt) wie so manches andere längst vergessen. Erwerbtsichtige und oft ja auch sorgenbeladene Gegenwartsweisen, haben sie auch diese lichte Mädchen und Frauengestalt, deren Leben in stiller Tragik enden sollte, dem Strom der Zeit überlassen. Er hat sie denn auch in schon fast legendäre Ferne entrückt.

Wenn man ihrem fragmentarischen Lebensbild dennoch einige Pfahlst zu verleißen vermag, so verdanken wir das also nicht fremdenfremden Aufzeichnungen einiger mißlieblicher Vorgängerinnen oder der engeren Heimat noch heute lebenden mündlichen Ueberlieferungen. Es sind vielmehr zur Haupt-ache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, sowie archaische Nachforschungen, die diese biographische Skizze der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

Zu den Zeugnissen fremder Reisender gesellen sich immerhin wesentliche Angaben zweier schweizerischer Zeitgenossen. Da ist einmal der 1798—1809 in Interlaken und Interrien niedergelassene wohlbekannte Kunstmaler Franz Wilhaus König, der je wiederholt portraitiert haben soll; jedenfalls existiert von ihm ein Kleinbild erst 1811 datiertes Aquarell, das die kaum Siebzehnjährige in der Tracht mit dem schweizerischen Kolorist — ein graziöses Mädchen mit regelmäßigen feil en Gesichtszügen und auffallend schlaumem Ausdruck.“ König erzählt von ihr einiges

* Abbildung im Auktionskatalog XX Gutschult & Kriepfen, Bern, 1942.

in seiner 1814 erschienenen „Reise in die Alpen“: Wie die Schwester Brunner, deren eine „Admiral Marie“ genannt wird, ist auch die schöne Elisabeth Großmann“ eines jener wackeren Brienzser Schiffermädchen, deren Gefangen man so gerne lauscht, während sie ihre Ruder auf der Fahrt zum Giesbach hinüber oder Interlaken zu recht männlich handhaben. „Vor acht Jahren fand ein nordlicher Edelmann bey einer solchen Fahrt: diese schöne Elisabeth sey zu sehen, um seiner Schiffermädchen zu bleiben, und beschloß nun, dieselbe vor Verführung zu schützen und zu schützen, ihm in — Bern (!) eine gute Erziehung geben zu lassen. Zwei Jahre hielt sie sich da auf, genoh der Erziehung, und kehrte wieder zurück als Schiffermädchen. Sie ist immer recht hübsch, und singt lieblich. Es ist unnötig zu bemerken: daß der Edelmann jeglichem von Bern abstammte.“

Laut Brienzser Geburtsregister ist Elisabeth Großmann am 14. Dezember 1794 als Tochter des Heinrich und der Katharina Großmann-Meyer geboren worden. Sie dürfte somit in Brienz den Interdikt des 1805 am ersten Aprilfesttag zu Anspinnen samt feinem Wäldchen mit einem Schöngereis ausgezogen worden und später als Schöngereis-Beitrag bestimmt gemordeten Schulmeister Johannes Rehrli (1774 bis 1854) genossen haben. Falls Königs Datierung präzise ist, müßte Elisabeth Großmann bereits 1806 als kaum zwölfjähriges Mädchen nach Bern gekommen und 1808 als Vierzehnjährige — vielleicht fluchtartig — wieder nach Brienz zurückgeführt sein. Nach der Angabe eines noch zu erwähnenden anonymen Autors wird sie erstmals 1809, also mit fünfzehn Jah-

son der Senat, beschloffen, daß in den nächsten zwei Jahren 200 000 „displaced persons“ außerhalb der normalen Einwanderungsquote in die USA gewährt werden soll; vor allem kommen Inhaber der Flüchtlingslager in Italien, Deutschland und Österreich in Frage.

Zum Nachfolger Bewählt

als Präsidenten des tschechoslowakischen Staates hat ein geäußertes Parlament den bisherigen Ministerpräsidenten Gottwald im Amt bestätigt. Gottwald ist Sohn eines Bankarbeiters, lernte den Tischlerberuf auf in Wien, trat der Arbeiterbewegung bei und schloß sich 1918 der tschechischen Legion an. In den 30er Jahren wurde er kommunistischer Generalsekretär, während des zweiten Weltkrieges weilte er in Moskau.

Johannes Huber †

In St. Gallen starb im 70. Altersjahre Rechtsanwalt Nationalrat Johannes Huber, ein prominenter Sozialdemokrat, der auch im Lager seiner politischen

Gegner in hoher Achtung stand. Als Präsident der Volksmachtenskommission während der Kriegsjahre leitete er dem Danke große Ehre. Für die pol. Gleichstellung der Frau ist er stets eingetreten.

Wilde Stimmbürger

In der Stadt Zürich wurde letzten Sonntag ein Antritt von 3,3 Millionen Fr. für einen Schulhausbau bei einer Stimmbeteiligung von nur 27 Prozent bewilligt. Gleichzeitiges haben an fünfzigstündiger Abstimmung über zwei Gesetzesvorlagen rund 44 Prozent der Stimmberechtigten teilgenommen, was die WZ „eine lamentable Beteiligung“ nannte. Würden zu wenig Frauen, falls wir Stimmberechtigt wären, zur Urne gehen, dann hieße es: „Da leht Ihre, sie wollen ja gar nicht stimmberechtigt sein!“ Zeitgebundene Stimmmüdigkeit oder Stimm-Beränderung hat nichts zu tun mit der Tatsache, ein Altbürgerrecht zu besitzen, das auch den diesmaligen Nicht-Stimmenden eine Selbstverständlichkeit und ein nicht zu veräußerndes Gut erstehen.

Bei den „Freundinnen“ in Genf

El. St. Jeder unserer großen schweizerischen Frauenvereine oder Verbände hat sein ganz besonderes Charakteristikum. Wenn wir von den „Gemeinnützigern“ sprechen, so denken wir ohne weiteres an die vielen Tausende von Frauen, die in unermüdlicher Treue Landbau und -ob die vielen Einrichtungen und Werke betreuen, die sie zum Wohl der Frauen, der Familie, der Arme, der ganzen Heimat in differenzierter Form betreuen. Bei den „Stimmrechtlerinnen“ sehen wir vor uns die vielen klaren, gläubigen, militanten Frauen, die eine geistige Bewegung vertreten und die sich nicht scheuen um ihrer gerechten Forderungen willen oft sehr viel Unannehmliches, viel Spott und Mißverstehen, ja viel häßliche und verlogene Anfeindung auf sich zu nehmen; und die trotz aller Mißverhalte ihrer Sache treu bleiben, weil sie als richtig und notwendig im Interesse des ganzen Volkes erkannt haben. Kommen wir aber zu den „Freundinnen“, so umfängt uns wieder eine andere Atmosphäre, ich möchte sie eine ausgeprochen mütterliche und schwermütliche nennen. Am 8. und 9. Juni tagten die Freundinnen junger Mädchen zu ihrer Generalversammlung in Genf. Unter dem klaren und gläubigen Präsidium von Mme. de Chambré, von Bonnetten aus Colombier widmete sich die reichhaltigste des Nationalkongresses am Dienstag und diejenige der Generalversammlung am Mittwoch lebhaft und flüssig ab, nachdem die Tagung durch das Verlesen des 103. Psalmes und mit einem Gebet eröffnet worden war. Die „Freundinnen“, wie sie im ganzen Lande kurzweg genannt werden, erfüllen auf evangelischer Seite auf betont religiöser Basis die gleichen Aufgaben, die sich der katholische Verein für Mädchenjugend aus stellt, weshalb wir an unseren großen Bahnhöfen meist die „rote“ Agentin des protestantischen, und die „gelbe“ des katholischen Vereines einträchtig ihres Amtes walten lassen. Daß das Bahnhöfwerk, die jahreslangen Helme für junge Mädchen aller Alter und aller Berufsgruppen viel Mittel beanspruchen, ist klar, denn es wird Arbeit geleistet, die nicht bezahlt wird, und außer einer Subvention der S. B. für das Bahnhöfwerk — welche hier lobend erwähnt sei — muß der Verein seine Mittel selber beschaffen. Im lausender Tage fand und findet in allen Kantonen ein „Kochstil“-Verkauf statt, der sich gut anläßt,

und der der Zentralkasse, welche die letzten Jahre etwas kümmerlich ihre Existenz, mit stets sich mehrenden Aufgaben stritt, wieder neuen Treibstoff zuführen vermag. In den religiös stark gemischten Kantonen, wo beide Vereine ihre Werke unterhalten, gab es einige lehrere „Kottements“, wobei sich aber der Grundlag wieder als richtig erwies, daß jeder Verein seine Aktionen selbständig durchzuführen soll. — Die Werbung neuer Mitglieder macht erfreuliche Fortschritte, wobei den „Neuen“ jeweils ans Herz gelegt werden soll, daß „Freundin“ sein uns, wenn auch nicht immer zu großer Arbeit, so doch zur Bereitschaft für allfällige notwendige Einsparungen verpflichtet. Überall wird erfolgreich Propaganda gemacht, am Comptoir in Louanne „nationale“, an demjenigen in Neuchâtel „internationale.“

Der Internationale hat der Freundinnen junger Mädchen hat in seiner Tagung seine Wünsche für die Arbeit klar formuliert, und steht vermehrte Ausprägung der Freundinnen mit den Müttern, den jungen Mädchen, und ihren Erziehern jeder Gattung vor. Er wünscht vermehrte Informierung der Presse über die Arbeit der „Freundinnen“, Entgegnungen auf Artikel, welche gewisse lebenswichtige Fragen falsch, verflüssigt oder unrichtig behandeln. Im Ausland ist die Arbeit ungenügend schätzig wegen der materiellen Verhältnisse, aber bei der größeren Jugend, d. h. 13-15 Jahre — keineswegs hoffnungslos. Auch die Schweiz ist in die europäische Moralitätskrise hineingeraten, das Arbeitsfeld der Nachkriegszeit ist für die Freundinnen groß. Ihre Möglichkeiten liegen wie überall in den Placierungsbüros, den Heimen, den Klubs, welche der Neuzug angepaßt sind und dem Bahnhöfwerk. Die Arbeit all dieser Institutionen ist wichtig im Kampf gegen Mädchenhandel und Alkoholisierung. Aber eins ist nötig überall: Verjüngung und Reorganisation der einzelnen Werke. Die mütterliche Fürsorge der Frau wird für alle verlangt, die ihrer bedürftigen. Fr. Zellweger, Basel, legt ein warmes Wort ein für mehr persönliche Teilnahme am Los und Schicksal der Serbischer und Kellnerinnen, die ein Speciculum der Schweiz sind, und die einen schweren Beruf ausüben.

Der Nachmittagsstimmung, dessen Lust- und Plagemangel durch ein Glas süßenden Getränkes vertrieben wurde, folgte ein überaus lebenswüchziger Empfang den der Genfer Präsidentin, Mme. S. Carraz, in ihrem in vollem Sommerputz leuchtenden, prachtvollen Gut in Grand-Saconnex, wo neben einer lebenswüchzigen Betschwärze und Herz Degen feierten im Bild auf die weite Sicht ins sommerliche Land hinaus, auf die sanften Höhen des Jura, die prachtvollen Baumgruppen, die heubenden Bauern, und im freundlichen Beisammeln in vieler Gleichgünstigkeit. Ein Kranz junger Mädchen bot im Schatten der alten Linden anmutige Tänze und Reigen nach Jacques Dalcroze und übermittelte damit einen ganz speziellen Wunsch: mehr geistlicher Kultur, der sich die ganze

Welt erobert hat neben so manchen anderen. — Der alte Charnet der schönen Kellnerin, mit ihren wunderbaren Karanlagen, dem Ueberreichtum blühender Rosen, dem weiten, weitoffenen Geist sieht alle Teilnehmerinnen während der zwei letzten Tage gefangen.

Die Generalversammlung des folgenden Tages wurde durch Frau Farrer Barde mit einer Ansprache eröffnet und brachte die statutarischen Gesetze, wie Jahresbericht, Rechnung, die Berichte einzelner Gattungen und Arbeitsgebiete, wobei ganz besonders die ungeheure Arbeit interessierte, welche die Agentinnen des Bahnhöfwerkes an einigen Grenz-Stationen in großer Aufopferung geleistet haben, wo besonders durch die Einreise der vielen Italienerinnen die Arbeit sehr zugenommen hatte. Neben Basel, Romanshorn, — wo auch die Stellenvermittlung in der Hand des Bahnhöfwerkes lag — und Lausanne, gehört Chiasso der Reford; dort beliefen sich die jährlichen Dienstleistungen über 60 000 und die Ausgaben auf 80 000 Fr. Ist es da ein Wunder, wenn ein Bahnangestellter zur Agentin lagte, „die Freundinnen junger Mädchen seien der Schutzhengel der Bahnhöfe“ — Unvorstellbar ist die Variation in den geleisteten Hilfeleistungen, und jede Agentin spürt, daß sie notwendige Arbeit an jungen Menschen leistet. Auch die

Placierungsbüros

haben wieder vermehrte Arbeit, auch nach dem Ausland, und die Gebühren sollten unbedingt erhöht werden. In den

Heimen

leiden die Letterinnen unter dem Mangel an Hilfskräften. Für ein aufgehobenes Heim in Basel ist ein neues im Teflin entstanden, in welchem die Injassen im Alter von 14 bis 33 Jahren wohl in einer „Sprachschule“ leben aber zugleich den Haushalt selbst bezorgen, eine sehr gute Kombination. In „Gemeinen arbeiten die Heime jetzt dank randvoller Besetzung nicht mehr mit den früheren Kriegs-Defiziten, sondern mit kleinen Ueberflüssen. Die Kardinalfrage für die Heime ist jeweils die Letterin, die eben nicht zu sehr überlastet sein sollte, um die glittige Frische für die menschlich so wichtige Seite der Aufgabe zu behalten.

Den Abschluß der Tagung bildete nach einem verjünglichen, blumigen und redendgemühten Dejeuner im Parc des Chap-Vives, eine sehr einbringliche Ansprache der Internationalen Präsidentin, M^{lle} A. Kurz, und ein ausgezeichnetes Referat von Mme. J. Carraz aus Lausanne, welche als junge Frau von der Jugend und für die Jugend von heute sprach. Sie fand überzeugende Worte für die zunehmende Zerrüttung der Ehen, des Familienlebens, der Verortung der heranwachsenden Jugend, und wies die Wege und Möglichkeiten, wie alle der Not beizukommen und zu wehren wäre. Bessere Erziehung der Mädchen für ihre Aufgabe als Frau und Mutter, mehr Verständnis der Alten für die Jungen, mehr Vertrauen, mehr Liebe, mehr Rücksicht. Ein großes schönes Programm, an dem mitzuarbeiten Pflicht jeder mütterlich fühlenden Frau, Pflicht aber auch jeder „Freundin“ sei. Der Begriff Freundin müsse weitere Fassung und Bedeutung als nur Freundin junger Mädchen erhalten, es müsse in sich schließen, „Freundin aller, die unserer bedürfen“ zu sein.

Der schönen Tagung folgte die schöne Heimfahrt durch das abendliche Land mit der Erinnerung an zwei schöne, im Geiste werktätiger Liebe verlebte Tage, und dem Vorhalt nicht müde zu werden, denn wie die Präsidentin sagte: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige.“

Rauf Bundesfeier-Karten und Marken!

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt: Am 15. Juni begann die Bundesfeier-Sammlung. Obwohl an solchen Veranstaltungen zur Zeit kein Mangel ist, wird niemand die Berechtigung gerade dieser Aktion ernsthaft in Zweifel ziehen. Sie ist aus der Geschichte unseres Landes herausgewachsen.

und knüpft an ein Ereignis an, das jedem rechten Schweizer teuer sein muß. Mit der Erinnerung an dieses Ereignis will sie auch die Lehre, die es uns aufgibt, wach erhalten: die gegenseitige Hilfsbereitschaft aller gegen alle; und das gerade in der Zeit, da das Schweizervolk sich anseht, den Geburtstag der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft festlich zu begehen. So konnten als Resultat dieser Sammlungen bis anhin über 18 Millionen Franken für gemeinnützige und kulturelle Aufgaben im Dienste des ganzen Landes zur Verfügung gestellt werden. Die Aktion ist für die Befämpfung der Tuberkulose, insbesondere für tuberkulöse Soldaten bestimmt; ferner eine Aufgabe die einer Bundesfeier im Jubiläumsjahr 1945 würdig ist. Mit guten Gründen wird dabei wohl niemand abheils stehen können; es ist darum zu hoffen, daß die Bundesfeier-Karten und -Marken und nicht zuletzt dann auch noch die Abgeben eine gute Aufnahme finden.

Ferien für alle!

„Ferien im Weltland oder gar im Ausland, das kann sich wirklich nicht jeder leisten, den das Gernscheit gepackt und hinausgelagt hat zu anderen Menschen, anderen Städten und Gebirgen und in fremde Länder.“ So hört man oft hören. Und doch ist dies gar nicht so unerschwinglich. Trotz Devilspenken ist es durchaus möglich, sich sogar im Ausland einige Zeit aufzuhalten.

Der Jugendaustausch Pro Juventute nimmt Annehmungen von Interessenten entgegen und vermittelt Austauschplätze im In- und Ausland. Dadurch werden die Kosten des Aufenthaltes wesentlich vertiebert. Ebenso ist es möglich, sich gut geführten Gruppen nach England und Holland anzuschließen. Bei genügender Beteiligung können auch Gruppen reisen in weitere interessante Länder in Aussicht. Die Beteiligten an solchen Ferienreisen vom letzten Jahr sind begeistert hochgeehrt!

Weitere Auskünfte und Begehungen gibt der Jugenderien-Dienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, jederzeit gerne bekannt.



Die Mai-Nummer „Neues Leben“ im Genf-Verlag hat den Titel: Was ist Glück? und enthält in verschiedenen eifrig und fleißig vertriebenen Aufsätzen und Gedichten allen jenen zu helfen, die noch auf der Suche nach jenem Glück sind, das die Welt nicht geben — aber auch nicht nehmen kann.“ Um aber die praktische Seite des Lebens nicht ganz zu vernachlässigen, finden wir auch noch Worte über die Heilkräfte der Mineralquellen, gesunde Ernährung und zu der tüchtigsten Hausfrauen Anregung noch einige neuzeitliche Rezepte.

Kleine Rundschau

Ein europäisches Bürgerforschungsinstitut. Am 1. August fand im Gläub Hofmungen (Basel) eine Konferenz zur Gründung eines europäischen Bürgerforschungsinstituts statt. Als Vertreter des eidgenössischen politisch. Departements begrüßte Legationsrat B. Jutter die Gäste. Nach verschiedenen Anträgen stimmten die Delegierten aus zehn Ländern grundständig der Gründung des Instituts zu. Es soll im Frühjahr 1943 in Genf seinen Sitz haben, das vom Kanton Bern gekauft, ausgebaut und zur Verfügung gestellt werden soll.

Schweiz, Evangelischer Kirchenbund

E. P. D. Die diesjährige Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes fand am 6.-8. Juni in La Chaux-de-Fonds statt. Sie wurde am Sonntag mit einem Gottesdienst eröffnet. Die Verhandlungen leitete der Präsident, Hr. Dr. A. Kästlin, Basel, mit einer Betrachtung über die Hundertjahrfeier unserer Bundesverfassung ein. Er erinnerte daran, wie vor hundert Jahren sträfliche Kriege mit harten Bedenten den revolutionären Erhebungen folgten. Andererseits sind wir alle einig, daß uns die Verfassung von 1848 Freiheit und Recht gebracht hat. Die kirchlichen Verhältnisse sind in ihr nicht geregelt, das ist den Kantonen überlassen worden, aber in der Verfassung ist die Freiheit verankert, die den Kirchen die freie Entwicklung gesichert hat. Hierauf legte der Präsident die Pflicht der Kirche dar, das Wort Gottes auch im öffentlichen Leben zu bezeugen, zeigte aber

Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Bezügliche Räume
Gelegliche Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

gegeben, gelingt es der draufgängerischen Männlichkeit und der Scheinbar biederen Art eines um ca. drei Jahre älteren Einheimischen, dieses noch nicht 25jährige anmutige Weib für sich zu gewinnen. (Schluß folgt)

Venezianische Epiken

Das bunte Strahlen der Marktschiffe begleitet mich noch, als ich aus der engen Gasse herausstehe und vor der Dunkelheit eines schmalen, von hohen Häusern umkanten Kanals stehe. Nun muß ich die weisse Steinbrücke überfliegen und steige langsam gerade in eine Kirche hinein. Eine breite Treppe führt zwischen Epigraphen und dem gedämpften Licht von Wappensteinen nach oben, wo unter den hohen Wölbungen des ersten Badsteinbaues, zwischen Blüten mit Seilgarnen und bunten Fresken aus byzantinischer Zeit sich nebeneinander Frauen und Mädchen sitzen — doch keine Betenden und keine Wärtinnen. Es sitzen still über eine Arbeit gebeugt, und hüftige Wunderwerke scheinen ihrer emsigen Händen zu entstammen, in weiten Stoffen auf ihre Knie fallend. In einem schmalen Gang sitzen zwei eisigere Wärtinnen. Spielerisch wirft die eine vor einem großen Kuppelstein die Kugel hin und her, während die andere mit der Nadel irgendwelche Kreise und Schlingen zieht, und beide jenseits Meistervorte von Epiken betören. Ich befinde mich in dem berühmten Zejrum, der Schule und Werkstatt der venezianischen Epiken, und man kann sich seinen schönen und würdigeren

geben. Die kostbare der Epiken jedoch ist die „punto Burano“, so genannt nach der kleinen Laguneninsel, auf der sie ursprünglich heimlich war. Sie besteht meist aus einzelnen Blumen- oder Arabeskenformen, die jede für sich auf eine Vorlage von Papier und Leinwand ausgezeichnet und dann durch ein ebenfalls mit der Nadel ausgeführtes Nadelmuster verbunden werden. Hierauf wird die Unterlage herausgeschnitten. Diese Epige macht einen fast schwebenden Eindruck.

Trotz ihrer Feinheit sind die Epiken geradezu unzerbrechlich, aus speziellem irischem Leinwand hergestellt. Es ist einfach unmöglich, einen solchen Faden mit der Hand zu zerreißen. Eine venezianische Epige ist demnach nicht nur ein Schau-, sondern auch ein Gebrauchsgesamt.

Alle diese Fertigkeiten werden von Frauen und Mädchen der Laguneninsel Burano und Pellestrina hergestellt. Im Alter von erst sieben bis acht Jahren beginnen die Kinder die Epikenkunst zu beherrschen. Es gibt ganze Generationen von Epikenarbeiterinnen, und die Handfertigkeit vererbt sich von der Großmutter auf Mutter und Tochter. Die Frauen kennen in ihrem Leben nichts anderes als Epikenmachen.

Keinpaß ist die Legende von der Entdeckung der Epiken. Demnach schenkte ein junger Fischer beim Wäsch seiner Weibchen eine Blume, damit sie sich selber erinnere. Das Mädchen sah die Blume welken und wollte sich ihre Schönheit und, wie sie glaubte, ihre gegenseitige Liebe damit erhalten. Und so begann sie, während sie die Fäden ihres Vaters und Bruders auswebte, die Blume mit Nadel und Faden nachzuarbeiten. Und hieraus entwickelte sich die Epikenkunst.

Die Geschichte natürlich belagert anderes. Ihr zufolge gingen die Epiken aus den Stieren hervor, in dem Bemühen, diese leichter und lustiger zu gestalten, indem man sie zunächst auszufließen begann. Bereits um 1500 gab es die Epikenhülle Wortfall in Venedig, und eine ganze Literatur über das Epikenmachen entstand schon in dieser Zeit. Ein Jahrhundert später holte Frankreich die besten Epikenmacherinnen nach Mancen und Argentan herüber, und aus dem „punto di Venezia“ wurde der „punto die Francia“.

Später, als die Würtzeit Venedigs vorüber war, wurden auch die Venezianischen Epiken vergessen. Unbedacht von der Welt und von der Öffentlichkeit, lebten sie nur noch in Klöstern und in Offizinen, in arbeitsamen Fischerhütten auf Subcozza und den Lagunen in jener weite, eine alte Volkstümlichkeit, die dazu diente, unglücklichen Weibern über die Leere ihres Dalbins hinwegzuheulen, eine demütige, eine bescheidene Kunst.

Als sie im vorigen Jahrhundert von Michelangelo Zejrum wieder entdeckt und zu neuen Aufschwüngen gebracht wurde, in einem rühmlichen Begeisterung gelang es ihm, die Venezianische Kunst wieder durch die damalige Prinzessin Margareta für die alte Epikenkunst zu interessieren, sie auf eine neue Grundlage zu stellen und ihr in der Welt wieder ihren alten Ehrenplatz zu verschaffen. Künstler von Namen wie Giulio Stallo fanden sich, die den traditionellen Mustern neue Belebung brachten, und würdig reiflich sich heute die Venezianer Epiken auf den vielen Kunstwerken Venedigs an. Alice de Kay

„Als „Die Bündnerin“.

auch, wie schwer es für die Kirchen ist, ein gemeinsames Wort zu finden.

Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die Frage eines Rändigen Sekretariates des Kirchenbundes noch nicht spruchreif ist. Die neue Verfassung des Kirchenbundes soll in einer außerordentlichen Abgeordnetenversammlung durchgeführt werden. In Bezug auf die finanzielle Frage wurde auf die Unterstützung des Protestantismus in Spanien hingewiesen. Sie muß auch von beträchtlichen Mitteln abhängen. Die Verhandlungen mit dem Eidgenössischen Militärdepartement wegen des Zivildienstes wurde orientiert und behauptet, daß die Kirche in der bestehenden Kommission nicht vertreten ist. Unverständlich ist, daß die Lotterien ihre verfassungsmäßige Tätigkeit immer noch ungehindert ausüben dürfen. Ein besonderes Anliegen des Kirchenbundes ist die kirchliche Betreuung der Auslandschweizer. Einige Schweizergemeinden haben an die Abgeordnetenversammlung Grüsse geschickt. Man sollte sich nicht über den Erfolg freuen. Ebenso wird ein Schweizerpfarrer nach Buenos Aires ausreisen.

Kirchenrat U. F. Frid, Zürich, und der Leiter des Hilfswertes der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Pfr. S. Hellferr, referierten über die Tätigkeit des Hilfswertes und legten dar, daß sie noch immer über große Not der Kirche in Deutschland, in den Oststaaten und anderswo sind verpflichtet, unsere Hilfe in unvermindertem Maße aufrechtzuerhalten. Der Kirchenbundsoberrat stellte den Antrag, die Schweizerischen Kirchen möchten eine weitere Million Franken sammeln. Dabei soll die Aufbringung der bisherigen sogenannten Pflichtenanteile nicht eine Forderung sein, vielmehr das wünschenswerteste Ziel darstellen, das möglichst allentgegen zu erreichen die Kirchenbehörden und Gemeinden bemüht sein möchten. Dr. Köhlin verbandte Pfr. Hellferr seine große und hingebende Tätigkeit. Pfr. Raberband, Genf, unterrichtete als Leiter des Oekumenischen Hilfswortes das Gelingen. In der Diskussion wurde dem Hilfswort insbesondere der Dank dafür ausgesprochen, daß es einen guten Liebesdienst aufbaute, so daß die Weltöffentlichkeit nicht auf private Institutionen angewiesen ist, die vielfach in geradezu skandalöser Weise gewinnbringende Unternehmen sind. Aus der Nacht wurden gegen die Sammlung einer neuen Million Franken Bedenken erhoben, da die staatsländliche Kirche in großem Ausmaße der Waldenferkirche in Piemont nachgeben hat. Der Antrag des Kirchenbundes wurde nahezu einstimmig angenommen.

Der Präsident des bernischen Synodalrates begrüßte den Antrag, es sei eine Revision des schwei-

zerischen Strafgesetzbuches in dem Sinne anzustreben, daß die gewerbsmäßige Unaufrichtigkeit und das Konfuzat wieder strafbar erklärt werde. Er verwies in der Begründung darauf hin, daß Richter darauf aufmerksam machen, daß die gegenwärtige Regelung zu unzulässigen Verhältnissen führt. Der Vorstand wurde beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, dagegen wurde darauf hingewiesen, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Revision des schweizerischen Strafgesetzes in diesem Ausmaße nicht gefordert werden könne. Ueber den Schweizerischen Verband für innere Mission und evangelische Liebestätigkeit referierte dessen Präsident, Pfr. W. Bernoulli, Greifensee.

Delan R. Betsalozzi, St. Gallen, referierte über den Stand der Schweizerischen Evangelischen Flüchtlingshilfe. Leider sind die Einnahmen zurückgegangen. Die Abgeordnetenversammlung beschloß, den Vorstand des Kirchenbundes zu ersuchen, an die Kantonskirchen zu gelangen, damit durch deren Hilfe das Defizit des Schweizerischen kirchlichen Hilfswortes für die evangelische Flüchtlingshilfe pro 1948 im Betrage von ungefähr 40 000 Fr. gedeckt werde. Der Kirchenbundsoberrat wurde ermächtigt, den kantonalen Kirchen Vorschläge für die Aufbringung der für die Flüchtlingshilfe pro 1949 notwendigen Mittel zu unterbreiten.

Um die dritte Schnapswelle zu bekämpfen, beschloß die Abgeordnetenversammlung den Bundesrat zu ersuchen, dem Artikel 92 der Bundesverfassung, der das Verbot der Herstellung und Ausfuhr von Alkohol auspricht, Nachsicht zu verschaffen und die Herstellung von Alkoholfabrikationen zu unterbinden. Ebenso soll die Herstellung und der Import farbiger Schnäpse unterbunden werden. Weiter sollen die Kantonsregierungen eingeladen werden, die Eröffnung neuer Bars und Dancings zu verhindern und den Verkauf durch Jugendliche zu unterbinden. Die Mitgliedertreffen werden aufgefordert, den Kampf gegen den Alkoholisismus und insbesondere gegen die Hausbars aufzunehmen. Ebenso wurde auf die wachsende Gefahr hingewiesen, die darin besteht, daß immer mehr alkoholhaltige Parfümerie hergestellt wird.

Den Film- und Radiokosten soll vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Insbesondere in der welschen Schweiz ist bereits die Gründung eines Vereins protestantischer Radiohörer in Aussicht genommen, nachdem eine Union katholischer Radiohörer bereits besteht.

Zum Schluß der Tagung referierte Pfr. Wöler aus Genf über die Konferenz des Reformierten Bundes, die vom 10.-17. August in Genf stattfand

und Pfr. Dr. A. Köhlin und Pfr. A. Fueter orientierten eingehend über die Weltkirchenkonferenz in Amherst. Während Pfr. A. Fueter mehr über die Organisation, die Arbeitsmethoden und die Vorbereitung der Konferenz in den einzelnen Kirchen referierte, legte Pfr. Dr. Köhlin die Aufgabe und Zielsetzung der Schweizer Kirchen dar und zeigte dann, welche Lösungen, fast unlösbaren Probleme die Weltkirchenkonferenz zu behandeln haben wird und wofür innere Spannungen sie begehen.

Berichtigung

In dem Leitartikel der letzten Nummer „Frauenfragen, Frauenkonflikte, Mutterrat“ hat sich ein sinnfälliger Druckfehler eingeschlichen: das Wortlein „nicht“ ging verloren. Der Satz hätte heißen sollen: „Wir fürchten, es würde dann die ganze große Bereitschaft der Frauen, an Verantwortung und Gestaltung des öffentlichen Lebens teilzunehmen, in dieser Inkonsistenz eingegangen, die, wenn auch in solcher Form — ein Salonwagen auf Stumpengeleise — hinweggelegt werden könnte, was gewiß nicht im Sinne ihrer Befürworter läge.“

Veranstaltungen

Der Musikfests Braunwald 1948

verpflichtet besonders schön zu werden!

1. **Vorlesung:** 10. bis 15. Juli: Die Kunst des Quartettspiels. Kurs mit dem Calvet-Quartett. Vormittags.
2. **„Das Deutsche Lied“** mit Julius Bahal und 10. bis 15. Juli: Prof. Baumgartner. Abends.
3. **15./16. bis 24. Juli: Hauptkurs: Mozart, sein Werk und seine Zeit.** Mitwirkende: Prof. Baumgartner (Referent und Dirigent), ein Kammerorchester, das Calvet-Quartett. Solisten: Maria Staber, Ernst Hefflinger, Clara Paschli (Klavier). Aufbruch bei Dr. H. Schmid, Zürich, Reberstraße 4.

Dritte Sommer-Singwoche im Schloß Hauptwil

Die 3. Sommer-Singwoche im Schloß Hauptwil (Luzern) wird unter der Leitung von Walter Zappolet vom 19. bis 26. Juli durchgeführt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Zappolet, Lureweg 19, Zürich 8.

Internationale Musikalische Festwochen in Luzern vom 11. bis 29. Aug. 1948

Programm: Mittwoch, 11. August: Eröffnungskonzert. Leitung: Raffaele Rubelli. Solist: Alexander Brailowski. Samstag, 14. August: 2. Symphoniekonzert. Leitung: Charles Munch. Solist: Isaac Stern (Violine). Sonntag, 15. August: Vätereräbe beim Löwenstein. Montag, 16. August: Sonatabend. Ausführende: Francescatti/Caliabassi. Mittwoch, 18. August: 3. Symphoniekonzert. Leitung: Wilhelm Furtwängler. Freitag, 20. August: Triebstünd. F. J. Kulentamp/Wainardi. Samstag, 21. August: 4. Symphoniekonzert. Leitung: Hofmann Andreae. Solist, Artur Schnabel. Sonntag, 22. August und Montag, 23. August: Mozart-Quartett. Abendkonzert. Leitung: Paul Sadler. Ausführende: Collegium Musicum Zürich. Mittwoch, 25. August: 5. Symphoniekonzert. Leitung: Herbert von Karajan. Solist: Wilhelm Backhaus. Donnerstag, 26. August: Sinfoniekonzert. Straußinger Domchor mit französischen Organisten. Samstag, 28. August, und Sonntag, 29. August: Sinfoniekonzert. Leitung: Wilhelm Furtwängler (mit Festwöchendchor). Beethoven: 9. Symphonie.

Der Vorkauf beginnt am 5. Juli. Auskünfte durch das Offizielle Verkehrsbüro Luzern, Schwelzergasse 4, Telefon 2 52 22.

Meisterwerte aus den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein: 5. Juni bis 31. Oktober im Kunstmuseum Luzern.

Radioabendungen für die Frauen

sr. Maria Wolf zeichnete bereits drei Lebensbilder großer Sängerinnen. Die vierte Sendung in diesem Zyklus ist Montag, den 21. Juni, um 14 Uhr der Künstlerin Wilhelmine Schröder-Devrient gewidmet. Für alle diejenigen, die es noch nicht wissen: der „Stimmführer für Hausfrauen“ ist jenseits auf den Mittwoch angelegt. So auch für den 23. Juni zur gemeinsamen Zeit: um 14 Uhr. Schon lange möchten Sie ein neues Rezept wissen? Warum schaffen Sie nicht die Sendung „Notizen und probieren“ ein. Donnerstag, den 24. Juni um 14 Uhr? „Die feinen Frauen“ heißt ein Kapitel aus dem Roman „Die glückliche Frau“ von Anna Rißli. Dieser lebenswerten Autorin ist die „Salbe Stunde der Frau.“ Freitag, den 25. Juni, 14 Uhr, zugebort.

Redaktion:

Frau G. Studer u. „Domains“, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 60.



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mätscherstr. 44
Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Apfelstube
W. HERTZOG, SOHN
ZÜRICH

Fri. Cathy Mainberger, Weggöts
einzigste Schülerin des bekannten Grapho-Psychologen Dr. Ferdinand Baumberger, empfiehlt sich für prompte und allwissende
Charakteranalysen
aus der Handschrift
Bitte angeben Alter und Beruf angeblich. Sitzze Fr. 5.—, Beurteilung Fr. 12.—. Man verlange Prospekt!

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Karby
Amerikas bester Staubsauger und Allgemeinreiner mit seinen techn. Neuheiten
Fabrikat der Scott & Fetzer Company, Cleveland
Generalsvert. f. die Schweiz:
R. MÖLLER
Löwenstrasse 11
Zürich
Tel. 23 35 78

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberel Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergrplatz 7

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia
das beliebteste
Speiseöl und Kochfett

Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3
Tel. 227 35

Für Haus und Strand
Art. 9-992
Peddigrohr-geflecht, Riemenband, Bart geflochten mit roter Stoff-Unterlage
980
Art. 8-991
Bastschuh, geflochten in verschleißfesten Darsine
780
Art. 8-990 A
Bastschuh, naturfarbig mit farbigen Blumen
780

Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 36 und Filialen

Inserieren bringt Erfolg!

... und können es nur rühmen und weiter empfehlen.“

das ist das Urteil eines bekannten, all angesehenen Geschäftes in Bern über unsere Silberpolitur **Werno-Silb**. Sie ist aber auch wirklich gut. Rasch und mühelos gibt **Werno-Silb** dem Silber und anderen Edelmetallen einen wunderschönen Glanz, ohne das Metall anzugreifen. Flakons zu Fr. 1.50, 3.50 und 6.— u. Wust in Drogerien, Haushaltgeschäften und beim Goldschmied erhältlich. Hersteller: **Drogerie Wernle & Co., Zürich**

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119
Seefeldstraße 212
Farehstraße 37
Zollikon, Dufourplatz
Tea-Room Bahnhofplatz 1
Tel. 24 77 60
Tel. 24 57 44
Tel. 24 98 49
Tel. 23 12 72